

Vertrieben

Ein persönlicher Rückblick eines deutschen Flüchtlingskindes auf die Verhältnisse damals und heute. Ein Porträt

→ von Hans-Jürgen Kraft

Als während des Zweiten Weltkrieges Geborener wurde ich mit knapp zweieinhalb Jahren Teil jener Masse von Menschen, die im Januar 1945 aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten nach Westen flüchtete. Wenn eine Mutter mit zwei Kleinkindern – der Bruder fast vier – bei 30 Grad minus zu Fuß von Elbing (Elbląg) nach Danzig (Gdansk) unterwegs ist, um ein Rettungsschiff zu finden, so sind die Bedingungen ähnlich brutal wie das, was zur Zeit unzählige Flüchtlinge erleben.

Dank eines glücklichen Umstandes haben wir die «Wilhelm Gustloff» überlebt – der als Flüchtlingsschiff eingesetzte Kreuzfahrtdampfer wurde am 30. Januar 1945 durch feindliche Torpedos versenkt, mit 9000 Menschen an Bord. Weil das Schiff überladen war, wurde ein großer Teil der Flüchtlinge, darunter auch wir, vor seiner Abfahrt zurückgeschickt. Bei Betroffenen löste das große Angst aus, nicht mehr rechtzeitig aus Danzig gerettet zu werden.

Wir wurden dann von einem kleineren Schiff in Sicherheit gebracht. Ich war zu klein, um mich zu erinnern – allein in meinen Träumen tauchen manchmal Bilder auf, die vielleicht dazugehören. Unsere Mutter jedoch muss Schlimmes durchgemacht haben. Die Angst um das Leben ihrer Kinder und ihr eigenes ließ sie in der Folgezeit

Wir schlossen uns eher mit anderen Flüchtlingskindern zusammen als mit Einheimischen, tauschten Tipps aus, wo man Gemüse vom Feld oder Eier aus dem Stall «besorgen» konnte, um das ständige Kohl-Essen und die knappen Lebensmittelrationen aufzubessern. Das konnte unsere Mutter gut gebrauchen, musste es aber verurteilen und zumindest der Form halber sanktionieren.

Im beginnenden Kalten Krieg wurden 14 Millionen Geflüchtete und Vertriebene erfolgreich integriert, auch aus politisch-wirtschaftlichem Kalkül, und trugen ihrerseits erheblich zum sogenannten Wirtschaftswunder bei.

Auch wenn mir selbst Traumata erspart geblieben sind – andere hatten weniger Glück –, kann ich sagen: Als missliebiger Flüchtling behandelt zu werden ist grausam und kann über Generationen hinweg traumatisieren. Das wissen wir heute und sollten dazu beitragen, die verheerenden Folgen zu verhindern. Gewiss kann diese in betroffenen Familien weiter gegebene Erfahrung mit als Grund für die erstaunlich positive Resonanz der deutschen Bevölkerung auf die heutigen Flüchtlinge gesehen werden. «Gerade weil wir am eigenen Leib erlebt haben, wie es ist, seine



Der Autor als Flüchtlingskind.

Foto: Privat

Als missliebiger Flüchtling behandelt zu werden ist grausam und kann über Generationen hinweg traumatisieren.

verstummen. Auch später hat sie nie mehr davon gesprochen. In den 1950er Jahren suchte sie im reaktionären «Bund des Vertriebenen» Trost und Zuflucht.

Immerhin waren wir keine «Fremden», sondern deutsche Vertriebene. Doch dieses «Privileg» war nicht viel wert, als wir im März 1945 in Holstein bei einer Bauernfamilie gegen deren Willen einquartiert wurden. Viele vermittelten uns, dass wir störten. Und die zur Aufnahme Verpflichteten hatten selbst oft wenig zu Leben.

Heimat verlassen zu müssen, stehen wir den Flüchtlingen von heute mit offenen Armen zur Seite», meinte kürzlich der jetzige Präsident des «Bundes der Vertriebenen», Bernd Fabritius.

Wie offen und gastfreundlich ein Land sein kann, zeigt sich auch und vor allem darin, wie es mit Fremden umgeht. Mit Flüchtlingen aus Ungarn nach 1956 und aus der CSSR 1968 sammelten die Deutschen weitere Erfahrungen. Und besonders nach 1989 hatten sie Gelegenheit zu üben, so etwas wie Integrati-

onsbereitschaft zu realisieren. Ja, wir übten, denn eine Erfolgsgeschichte der Integration war nur die Zeit unmittelbar nach dem Mauerfall. Als die aus der DDR Kommenden sich den «Segnungen des Westens» eine Weile hingeben hatten, griffen dort Ressentiments gegenüber den «Ossis» um sich und förderten ein diffus-angstvolles Gefühl. Eine Haltung, die sich in den Folgejahren verstärkt gegen Gruppen von türkischstämmigen Deutschen richtete.

Es kann als kleines Wunder gelten, wie positiv sich die Stimmung in Deutschland geändert hat. Dass die Zivilgesellschaft den Flüchtlingen mit Offenheit begegnet und dabei die Politik zum Umsteuern veranlassen konnte – diese Entwicklung ist auch ein Ergebnis der deutschen Kriegs- und Nachkriegsgeschichte. ●